

Dieter Oelschlägel

Selbstständig in der Lebenswelt – der Beitrag der Gemeinwesenarbeit

Für die Einladung bedanke ich mich sehr herzlich.

1.

Ich habe zur Vorbereitung den Text über GWA gelesen, den ich im Reader von Heiko Kleve zu dieser Veranstaltung gefunden habe. Da ich diese Darstellung der GWA recht verkürzt finde, möchte ich zuerst doch noch einmal sagen, was ich unter Gemeinwesenarbeit verstehe¹.

Ich trenne bewusst zwischen GWA und Gemeinwesenorientierung

Gemeinwesenorientierung ist das, was sehr häufig schon als Gemeinwesenarbeit etikettiert wird

- eine Institution öffnet sich dem Gemeinwesen, um seine Zielgruppe besser zu erreichen (Jugendheime, VHS, Erziehungsberatungsstellen, Ansätze des streetwork)
- eine Institution öffnet sich dem Gemeinwesen, um dessen Ressourcen für die eigene Arbeit und die eigenen Klienten besser zu nutzen (Schule, Kita, oft auch ASD)

Gemeinwesenarbeit ist eine sozialräumliche Strategie, die sich ganzheitlich auf den Stadtteil und nicht pädagogisch auf einzelne Individuen richtet. Sie arbeitet mit den Ressourcen des Stadtteils und seiner BewohnerInnen, um seine Defizite aufzuheben. Damit verändert sie allerdings auch die Lebensverhältnisse und Handlungsspielräume der Bewohnerinnen.

Gemeinwesenarbeit begegnet uns zum einen als Handlungsfeld, zum anderen als Arbeitsprinzip sozialer Interventionen.

Als **Handlungsfeld** sozialer Arbeit sehen wir GWA repräsentiert durch zahlreiche Projekte unterschiedlicher Träger. Gemeinwesenarbeit als **Arbeitsprinzip** ist ein Denken und Handeln entsprechend der oben formulierten Definition, das in allen Bereichen der sozialen Arbeit und darüber hinaus in allen Feldern sozialer Interventionen handlungsleitend sein kann und das sich durch Grundelemente auszeichnet, die von unterschiedlichen Autoren mit großer Übereinstimmung benannt werden. Ich trage sie Ihnen in meiner Version vor.

- Gemeinwesenarbeit erkennt, erklärt und bearbeitet, soweit das möglich ist, die sozialen Probleme in ihrer raum-zeitlichen, historischen und gesellschaftlichen Dimension; zu diesem Zweck werden Theorien integriert, die aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen stammen (Sozialwissenschaften, Ökonomie, Psychologie ...). Dies macht auch sorgfältige Analysen notwendig (Stadtteilgeschichte, Stadtteilanalyse, Geschichte sozialer Probleme im regionalen Kontext etc.).
- Gemeinwesenarbeit gibt aufgrund dieser Erkenntnisse die Aufsplitterung in methodische Bereiche auf und integriert Methoden der Sozialarbeit/Sozialpädagogik, der Sozialforschung und des politischen Handelns in Strategien professionellen Handelns in

¹ Vgl. Dieter Oelschlägel: Gemeinwesenarbeit, in Hans-Uwe Otto/Hans Thiersch (Hrsg.): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied/Kriftel 2001², S. 653 - 659

sozialen Feldern. Dies wendet sich gegen die Position, Gemeinwesenarbeit als "Dritte Methode" der Sozialarbeit zu sehen. Das Ausdifferenzieren methodischer Ansätze verstärkt die Objektstellung des Hilfesuchenden und zerteilt seine Probleme in behandelbare Sektoren.

„Wenn von einer genuinen Differenz der GWA zur sozialen Berufsarbeit gesprochen werden kann, dann im Sinne einer demokratischen Selbstermächtigung der Bürger:

Gemeinwesenarbeit macht sie nicht fürsorglich zu Klienten“².

Insoweit gibt es auch nicht **die** GWA, sondern viele verschiedene Möglichkeiten, orientiert nach dem Prinzip der "lokalen Richtigkeit".

- Mit ihren Analysen und Strategien bezieht sich Gemeinwesenarbeit auf ein "Gemeinwesen", d.h. auf den Ort (und das ist zumeist eine sozialräumliche Einheit: Quartier, Institution...), wo die Menschen samt ihren Problemen aufzufinden sind. Wesentlich ist dabei die ganzheitliche Betrachtungsweise. Es geht um die Lebensverhältnisse, Lebensformen und -zusammenhänge der Menschen, vor allem so, wie diese selbst sie sehen (Lebensweltorientierung). So greift Gemeinwesenarbeit nicht nur ein, meist noch von außen definiertes, Problem auf, sondern "kümmert sich" vom Prinzip her um alle Probleme, die von den Menschen im Quartier selbst für wichtig gehalten werden.
- Dabei sucht GWA zuerst die gemeinsamen Probleme der Menschen. Sie betrachtet sie als Eltern, die gemeinsame Probleme mit dem Schulweg ihrer Kinder haben, als Mieter, die gemeinsam gegen drohenden Abriss ihrer Häuser kämpfen. Sie sieht aber auch die Probleme, die die Menschen miteinander im Stadtteil haben: die Alten mit den Jungen, die Migranten mit den Einheimischen etc.
- GWA möchte das Gemeinwesen, die Lebenswelt verändern, so dass Menschen dadurch handlungsfähiger werden; sie möchte gleichzeitig Menschen handlungsfähiger machen, ermutigen, unterstützen, damit diese ihre Lebenswelt verändern können. Damit ist Gemeinwesenarbeit mehr als 'Stadtteilorientierung', wie ich sie eben angesprochen habe.
- Gemeinwesenarbeit sieht so ihren zentralen Aspekt in der Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt. Sie sollen zu Subjekten aktiven Handelns und Lernens werden und zunehmend Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse gewinnen. Dazu sollen sie vor allem in gemeinsamen Aktionen der Problembearbeitung bis hin zum Widerstand Kompetenzerfahrungen machen.

Was tut Gemeinwesenarbeit? Wie setzt sie diese Prinzipien praktisch um? Hier ein paar verallgemeinernde Andeutungen, gewonnen aus einer gewissen Empirie:

*** GWA stellt nützliche Dienstleistungen zur Verfügung**

Es ist eine Erfahrung der Gemeinwesenarbeit seit vielen Jahren: die Menschen in den Stadtteilen beurteilen soziale Arbeit, soziale Einrichtungen und vor allem die Menschen, die dort arbeiten, nach dem Nutzen, den sie von ihnen zu haben glauben. Es soll nicht nur geredet werden, sondern es soll auch "etwas herauskommen". Sehen die Menschen für sich keinen Nutzen, bleiben sie weg.

² Wolf Rainer Wendt: Soziale Arbeit und Ökonomie im Gemeinwesen, in: Ulrike Behrendt und Simone Odierna (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit. Entwicklungslinien und Handlungsfelder. Gemeinwesenarbeit Jahrbuch 7. Neu-Ulm 2004 (künftig zitiert als **Jahrbuch 7**), S.186

Also muss Gemeinwesenarbeit nützliche Dienstleistungen anbieten, etwa:

- Materielle Ressourcen: Räume, Trödel, billiges Mittagessen, Fahrten zu Ämtern ...;
 - Personelle Ressourcen: Beratung, Betreuung, Qualifizierung, anwaltliche Tätigkeit, Zuhören, Zeit haben ...;
 - Infrastruktur, innerhalb derer man informelle Sozialbezüge aufnehmen und sich auch organisieren kann; Orte, wo die Menschen nicht sanktioniert werden, wenn sie sich mal 'daneben' benehmen;
 - Aufbau, Stützung und Erweiterung von sozialen Netzen und Stützsyste men im Quartier sowie Hilfe bei der
 - Problemveröffentlichung, sowohl individuell als auch kollektiv.
- Viele Menschen müssen erst wieder lernen, dass man Probleme, mit denen man allein nicht fertig wird, haben und aussprechen darf.

*** GWA berät und aktiviert die Menschen, ihr Schicksal selbstbewusst in die Hand zu nehmen**

Aktivierung war "schon immer" das Schlagwort der Gemeinwesenarbeit. In den 70er Jahren baute das Aktivierungskonzept auf der Hypothese auf, dass Menschen, die ihre Lage bewusst wahrgenommen und ihre objektiven Interessen erkannt haben, auch für deren Durchsetzung eintreten. Damit war Aktivierung Aufklärung und Bewusstseinsbildung. Zur Enttäuschung vieler Gemeinwesenarbeiter widerlegte aber die Praxis diese Annahme vehement. Es muss wohl mehr dazukommen als Problemwahrnehmung, um Menschen zum Handeln zu 'aktivieren'. Nicht selten führte diese Enttäuschung dazu, die Ursachen in der Passivität der Menschen zu sehen, mehr noch, ihnen Passivität als Eigenschaft zuzuschreiben. Die Auffassung von politischer Inaktivität als Ausdruck einer allgemein apathischen Haltung wird dort verstärkt vertreten, wo Missstände und deprivierte Lebenslagen besonders deutlich ins Auge springen, und Beobachter politische Aktionen zur Überwindung als vorrangig ansehen.

Unsere Erfahrungen und Untersuchungen legen dagegen nahe, dass oft ein hoher Grad von Aktivität nötig ist, um das Leben und Überleben in der Armutssituation zu bewältigen. Es ist nur nicht die Aktivität, die sich Gemeinwesenarbeiterinnen gern vorstellen.

*** Gemeinwesenarbeit ist immer auch Kulturarbeit und fördert Eigentätigkeit und Genuss**

Ich gehe davon aus, dass Menschen aller Schichten kulturelle Aneignungs- und Ausdrucksbedürfnisse haben, die in der Gemeinwesenarbeit zur Geltung kommen sollen. Kultur ist kein vom Alltag getrenntes Phänomen, sie gehört in den Zusammenhang der Gestaltung von Lebensverhältnissen.

*** GWA vernetzt Personen und Institutionen**

Vernetzung spielt als ein Handlungselement von GWA eine wesentliche Rolle. GWA kann nicht von einer Person gemacht werden; das Gemeinwesen soll zum handelnden Subjekt werden, und das bedeutet Kooperation und Koordination möglichst vieler Akteure im Stadtteil.

Dabei zielt Vernetzung in zwei Richtungen:

Zum einen gilt es, für die Menschen im Gemeinwesen dessen psychosoziale und soziokulturellen Ressourcen zu entdecken, zu erschließen und ggf. solche zur Verfügung zu stellen: Räume, wo sie an ihren eigenen Netzen stricken können, Nachbarn, Gleichgesinnte, Professionelle. Das Gemeinwesen gewinnt eine neue Bedeutung, es wird zum Netzwerk formeller und informeller Beziehungen, seine Bedeutung für den einzelnen besteht u.a. darin, dass und inwieweit in ihm Unterstützung und Solidarität zu mobilisieren ist. Hier spielt vor allem die lokale Öffentlichkeit eine Rolle. In der Gemeindepsychiatrie wird von einer "haltenden Kultur"³ gesprochen.

Zum anderen geht es um die Netzwerke der Professionellen. Hier möchte ich unterscheiden zwischen formellen und informellen Vernetzungen. Formelle Vernetzungen sind solche, in denen sich vornehmlich Institutionen zusammenschließen, sich möglicherweise eine Ordnung geben (Trägerkreise, Stadtteilkonferenzen etc.). Diese sind u.a. gut für die Absicherung der Arbeit, bergen aber ebenso die Gefahr der Bürokratisierung, des Kompetenzgerangels und der erbarmungslosen Konkurrenz (besonders, wenn's ums Geld geht). Die Mitglieder sind dort eher als Vertreter ihres Trägers dabei (Funktionäre).

Effektiver (und ergänzend dazu unverzichtbar) für die unmittelbare Praxis scheinen mir allerdings die informellen Netze zu sein, die über Personen laufen (Fachbasis, Stadtteilarbeitskreis). Sie sind flexibler und variabler, vernetzende Arbeit wird eher über Personen effektiv, nicht über noch so perfekte Organisationsmuster.

*** GWA ist ein Teil lokaler Politik**

In den letzten Jahren, man kann vielleicht sagen Jahrzehnten, beobachten wir in der BRD eine Kommunalisierung der Sozialpolitik. Immer mehr Funktionen werden auf die kommunale Ebene abgestuft (z.B. Arbeitsbeschaffung). Damit wird soziale Verantwortung und Problembewältigung bis hinein in die Stadtteile abgewälzt. Deshalb muss auch von dorthier reagiert werden, auch zur Verteidigung von Lebensräumen und Handlungsmöglichkeiten der Betroffenen.

Wir haben das in der GWA immer unter dem Begriff der Einmischung diskutiert, den Ingrid Mielenz Anfang der 80er Jahre in die Diskussion einbrachte⁴. Der spezifische Beitrag der GWA besteht dabei – sehr verkürzt formuliert – darin:

- Prozesse anzuregen (Probleme aufgreifen und thematisieren, aktivierende Befragung, Information, Skandalisierung, Zeit und Raum für Auseinandersetzungen
- Prozesse zu moderieren (d.h. Menschen an einen Tisch zu bringen, Nachbarschaften zu stärken, lokale Potenziale zu mobilisieren)
- Prozesse zu unterstützen (Logistik, Beratung, Politisches know how, Gremienarbeit...)

³ Matthias Heißler: Enthospitalisierung – eine unendliche Geschichte, in: Blätter der Wohlfahrtspflege 143/1996/7+8/188 – 191; hier: 189

⁴ vgl. Ingrid Mielenz: Die Strategie der Einmischung. Soziale Arbeit zwischen Selbsthilfe und kommunaler Politik. In: Neue Praxis 11 Jg. Sonderheft 6/1981, S. 57ff

2.

Ich komme zum zweiten Begriff: **Selbständigkeit**. Selbständigkeit – das ist ein „Containerbegriff“, in den man alles mögliche hineinpacken und auch herausziehen kann. Das schöne Etikett „Containerbegriff“ habe ich übrigens bei Heiko Kleve gelesen.

„Selbstständigkeit“ wird als ein sinnstiftender Begriff in der Theorie und Praxis/der Organisation Sozialer Arbeit betrachtet – in Bezug auf das Klientel, in Bezug auf die Veränderung der Sozialen Arbeit als sozialstaatliche Aufgabe, als Organisationsform von selbstständigen Anbietern, als kritischer Begriff im Kontext des sog. Neo-Liberalismus“ steht über dem Programm ihrer Veranstaltung, das ja auch die Spanne von der ökonomischen Selbständigkeit in der sozialen Arbeit bis zu Selbstständigkeit als Programmformel für soziale Arbeit umfasst.

Weil die Frage der ökonomischen Selbständigkeit in ihrem Programm einiges Gewicht hat, will ich zunächst ein paar kurze Bemerkungen dazu machen, ehe ich mich dann der Frage zuwende, die Mathias Müller mir für dieses Referat gestellt hat: „Wie wird in der GWA Selbständigkeit für die Klienten verstanden?“

Ich kenne keine selbständigen GemeinwesenarbeiterInnen (zuma! es GWA als Profession in Deutschland nicht gibt). Nachfragen beim DBSH haben mich auch nicht fündig werden lassen.

Und wenn Sie sich nochmals an die vorgetragene Definition von GWA erinnern, dann sprechen auch einige Gründe dagegen.

Wenn man sich selbständig machen will, dann – so entnehme ich der Internetseite des DBSH - ist das Produkt bzw. die Dienstleistung genau zu beschreiben. Generell kann gesagt werden, dass eine hohe Spezialisierung des Angebots eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg ist. Gerade aber in der GWA sind die Tätigkeitsfelder sehr komplex, erfordern eher Generalisten und sind durch Erwartungen von Bewohnern, Trägern, Verwaltungen ambivalent strukturiert.

Nehmen wir das Produkt „Aktivierung“. Ich wiederhole noch einmal die „Produktbeschreibung“:

Gemeinwesenarbeit sieht so ihren zentralen Aspekt in der Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt. Sie sollen zu Subjekten aktiven Handelns und Lernens werden und zunehmend Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse gewinnen. Dazu sollen sie vor allem in gemeinsamen Aktionen der Problembearbeitung bis hin zum Widerstand Kompetenzerfahrungen machen.

Der aktivierende Sozialstaat erwartet nun das gerade nicht. Hinter seinem Prinzip des „Förderns und Forderns“ steckt eher ein obrigkeitsstaatlicher Eingriff in individuelle Lebensplanungen, bei dem das methodische Arsenal der Sozialen Arbeit nicht mehr gefragt ist: diskursive Lösungsstrategien, partnerschaftliche Zusammenarbeit oder gar die engagierte und parteiische Interessenvertretung für die sog. „Betroffenen“.

Wer will dann noch das Produkt „GWA“ kaufen?

Gemeinwesenarbeit, wenn sie erfolgreich sein will, muss aus einer möglichst starken und unabhängigen Position gestaltend und entwickelnd in das Geschehen des Gemeinwesens eingreifen. Der selbständige Gemeinwesenarbeiter, der sich seine Aufträge an Land ziehen muss, ist eher schwach und nur scheinbar unabhängig,

Das schließt nicht aus, dass private „Sozialunternehmer“ mit einem speziellen Produkt (z.B. Planungszelle, Mediations- oder Moderationsverfahren) in einem GWA-Prozess Platz finden können.

Das sollte als Randbemerkung genügen.

3.

Ich wende mich nun der Frage zu: **was bedeutet in der GWA Selbstständigkeit für die Klienten?** Allerdings möchte ich die Frage modifizieren: was bedeutet Selbstständigkeit für die Menschen im Gemeinwesen? Die GWA, die per Definition den sozialen Raum, das Gemeinwesen im Blick hat, kennt keine Klienten.

Ich möchte die Frage nicht in einer systematischen Darstellung, z.B. durch Ausdifferenzierung der vorgetragenen Definition von GWA, erörtern, sondern versuchen, mit Ihnen einen Blick in die aktuelle Diskussion zu werfen. Gerade ist das Jahrbuch 7 der GWA unter dem Titel „Entwicklungslinien und Handlungsfelder“ erschienen, in dem zahlreiche Autoren die aktuelle Diskussion markieren⁵.

Den Begriff Selbstständigkeit habe ich in dem Buch nicht entdeckt. Er ist kein Leitbegriff der GWA. Aber das was er meinen könnte – ein Gegenbild zu Abhängigkeit – ist zentrales Thema der GWA.

Günter Rausch geht in seinem Beitrag „Parteilichkeit und Solidarität als Grundmaximen der Sozialen Arbeit“⁶ zurück zum Beginn einer eigenständigen Theoriedebatte der GWA in Deutschland in den 70er und 80er Jahren.

„GWA muss Beiträge zur tendenziellen Aufhebung und Überwindung von Entfremdung leisten, also die Selbstbestimmung handelnder Subjekte ermöglichen“, schrieben wir damals⁷. Leitbegriffe waren Emanzipation und Selbstbestimmung, ebenso wie Selbstständigkeit Gegenbegriffe zu Abhängigkeit. Aufgabe und Ziel einer emanzipatorischen GWA wäre dann – so schrieben Dieter von Kietzell und C.W. Müller, Autoren des diesjährigen Jahrbuchs, schon 1978, „...die Entdeckung und Ausarbeitung von Situationen, in denen Betroffene für sich und mit anderen zusammen ihre Art zu denken und zu handeln selbst bestimmen und ihre Umwelt so gestalten können, wie sie es für richtig halten“⁸.

Emanzipation war von Kant her gesehen der „Auszug des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Sozialpädagogisch übersetzt von Klaus Mollenhauer: „Emanzipation heißt die Befreiung der Subjekte...aus Bedingungen, die ihre Rationalität und das mit ihr verbundene gesellschaftliche Handeln beschränken“⁹

Emanzipation war von Marx her gesehen, die Herausführung aus allen verklavenden Verhältnissen, die für ihn ökonomische und politische waren und die es umzustürzen galt.

⁵ Ulrike Behrendt und Simone Odierna (Hrsg.): Gemeinwesenarbeit. Entwicklungslinien und Handlungsfelder. Jahrbuch Gemeinwesenarbeit 7. Neu-Ulm 2004 (AG SPAK Bücher – M 165), künftig zitiert als **Jahrbuch 7**

⁶ Günter Rausch: Parteilichkeit und Solidarität als Grundmaximen der Sozialen Arbeit. In: Jahrbuch 7, S. 83 - 94

⁷ Jaak Boulet/E. Jürgen Krauß/Dieter Oelschlägel. Gemeinwesenarbeit. Eine Grundlegung. Bielefeld 1980, S.156

⁸ Dieter von Kietzell/ Müller C.W.(?): Die Selbstständigkeit der Verplanten – oder was Anwaltsplanung nicht leisten kann, in; Joachim Brech u.a. (Hrsg.): Bürgerbeteiligung mit Experten. Berichte und Analysen zur Anwaltsplanung. Weinheim 1978, zit. nach Boulet u.a. 1980, S. 202

⁹ Klaus Mollenhauer: Erziehung und Emanzipation. München 1968, S. 27

Im Weiterdenken wäre dann jede Handlung und jede Erkenntnis, die Menschen materiell, sozial und psychisch freier macht, ein wesentlicher Teil von Emanzipation.

Mit dem Zerfall der großen theoretischen Entwürfe in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts ist auch der Begriff Emanzipation aus der Diskussion der Pädagogik, der sozialen Arbeit und der GWA verschwunden. Individualisierung und Alltagsorientierung traten in den Vordergrund. Aber mit der zunehmenden Individualisierung, Pluralisierung von Gesellschaften und Lebenslagen wurde Emanzipation nicht überflüssig, denn weder ist für alle gesellschaftlichen Gruppierungen die Gleichberechtigung noch für alle Menschen die Mündigkeit und die Möglichkeit zur selbstbestimmten Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse gegeben. Es geht nun darum Emanzipation in lebensweltliche Formen der Vergesellschaftung (z.B. in sozialen Netzen oder in Gemeinwesen) zu realisieren.

4.

Und damit sind wir beim dritten Begriff unserer Überschrift: **Lebenswelt**

Das Lebensweltkonzept (oder Konzept der alltäglichen Lebenswelt) ist seit etlichen Jahren in vielen Bereichen der sozialen Arbeit Leitkonzept. Es ist theoretische und konzeptionelle Grundlage des 8. Jugendberichtes der Bundesregierung und damit in viele Formulierungen des KJHG eingegangen.

Alltagssprachlich verbindet sich mit Lebenswelt einfach der Nahraum, die unmittelbare Umwelt. So wird der Begriff auch landauf, landab in der sozialen Arbeit verwendet, ist aber in dieser Verwendung nicht präzise genug.

Wissenschaftlich hat das Konzept der Lebenswelt eine mehr als 60jährige Tradition und mancherlei Entwicklungslinien, die ich hier nicht nachvollziehen kann¹⁰. Ich kann und will lediglich einige wesentlichen Punkte vereinfacht vortragen:

Jeder Mensch baut sich in seiner Biografie ein Erklärungssystem von Wirklichkeit auf ("so ist das"). Zwischen unterschiedlichen Personen kommt es im Alltag zu einer Überschneidung dieser Erklärungssysteme, die Verständigung möglich macht. Wir stellen fest, dass der handelnde Mensch einen bestimmten Ausschnitt aus der sozialen Wirklichkeit in seiner Vorstellungswelt konstruiert hat und diesen Ausschnitt bis zu einem gewissen Maße mit seinen Mitmenschen teilt. Diesen Ausschnitt von Wirklichkeit erlebt er nicht als frei verfügbar, sondern einerseits durch die Umwelt und die soziale Mitwelt vorgegeben (Gesetze, Nachbarn...) und andererseits als Produkt seiner Biografie (Normen, Kenntnisse etc.). Aber er erfährt diesen Ausschnitt von Wirklichkeit auch als einen Bereich, in den er eingreifen, den er verändern und mitgestalten kann.

Diesen Ausschnitt von Wirklichkeit nennen Schütz und Luckmann¹¹ u.a. "alltägliche Lebenswelt".

Ich gebe noch weitere Definitionen:

Lebenswelt ist "der 'immer schon' vom Menschen gegliederte und interpretierte Ausschnitt von 'Welt', in dem die Menschen ihre Mitmenschen in einer unmittelbaren räumlichen und zeitlichen Gemeinsamkeit erleben"¹².

¹⁰ informativ dazu: Klaus Grunwald/Hans Thiersch: Lebensweltorientierung, in: Hans-Uwe Otto/Hans Thiersch (Hrsg): Handbuch Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Neuwied u.a. 2001², S. 1136 - 1148

¹¹ Alfred Schütz & Thomas Luckmann: Strukturen der Lebenswelt. Neuwied: Luchterhand: 1975

und

"Menschen halten sich in ihrer privaten und gruppenspezifischen Umwelt auf, in der sie einen bestimmten Standpunkt einnehmen, sich in einer 'Lage' befinden, mehr oder minder Chancen wahrzunehmen - und sie haben ihre Zeit, in der sie 'Zeitgenossen' sind. Objektiv bildet diese Lebenswelt einen Bereich erzählbarer Vorkommnisse"¹³.

Was ist an diesen Definitionen gemeinsam?

Lebenswelt

- ist räumlich begrenzt: der Handelnde hat eine bestimmte alltägliche Reichweite, die z.B. durch Reisen (symbolisch) überschritten wird
- hat eine zeitliche Dimension, d.h. eine Gegenwart, in der man durchaus unterschiedlich objektiv fortschreitende Zeit und subjektiv erlebte Zeitdimensionen erfährt
- hat eine soziale Dimension; sie überschneidet sich mit der Lebenswelt anderer Menschen. Wie sie ein Teil meiner Lebenswelt sind, bin ich ein Teil ihrer Lebenswelt. (Das ist für den Sozialarbeiter eine wichtige Erkenntnis.) Und wir haben gemeinsame Aspekte der Lebenswelt. Vielleicht könnte man die Summe dieser gemeinsamen Aspekte der Lebenswelt der Menschen einer sozialräumlichen Einheit Gemeinwesen nennen??
- Die Menschen definieren durch ihr Handeln oder ihr Erzählen selbst ihre Lebenswelt und deren Grenzen. Lebenswelt erschließt sich also nicht (nur) von außen, sondern auch und wesentlich durch die Binnensicht der Menschen, durch deren Interpretation und Deutung. das hat z.B. Folgen für die Wahl der Methoden bei lebensweltlichen Untersuchungen oder gemeinwesenorientierten Interventionen
- Die Lebenswelt wird von der Gesellschaft (System) mitbestimmt. Die Lebenswelt stellt den Horizont dar, innerhalb dessen die Menschen handeln; sie aber wird durch gesellschaftliche Strukturen und deren Wandel begrenzt und beeinflusst. Die Lebenswelt ist also kein Schonraum. Habermas fasst diese Beeinflussung unter dem Begriff "Kolonialisierung von Lebenswelt" zusammen, eine Formel, die die sozialpädagogische Diskussion stark beeinflusst hat. Sehr vergrößert dargestellt meint die Kolonialisierung von Lebenswelten einerseits das Eindringen von Experten in die Lebenswelt, die die professionelle Bearbeitung kultureller Überlieferungen und alltagsweltlichen Wissens übernehmen, den Betroffenen gewissermaßen ihre eigenen Deutungen wegnehmen -

¹² Achim Hahn: Die Konstitution sozialer Lebensformen. Der Beitrag einer "interpretativen" Soziologie zum Verständnis "regionaler" Sozialgebilde. Frankfurt u.a. 1988, S.28

¹³ Wolf Rainer Wendt: Die ökologische Aufgabe: Haushalten im Lebenszusammenhang, in: Mühlum/Olschowy/Oppl/Wendt: Umwelt, Lebenswelt. Beiträge zu Theorie und Praxis ökosozialer Arbeit. Frankfurt 1986, 7-84, hier S. 19

Gemeinwesenarbeiter können solche Experten sein -, andererseits meint Kolonialisierung die Steuerung der Lebenswelt durch Geld (z.B. Sozialhilfe) und Recht (z.B. Mietrecht) statt kommunikativer Verständigungsprozesse.

Eine eigene Position ergibt sich für mich aus der Konfrontation des Lebensweltkonzeptes mit Ergebnissen der Kritischen Psychologie¹⁴. Danach sehen wir Lebenswelt als den Ort, wo der Mensch als Individuum oder in der Gruppe alltäglich handelt. In ihr berühren sich Individuum und Gesellschaft. Sie ist ein Möglichkeitsraum, in dem das Individuum immer Handlungsalternativen hat. Menschen in der gleichen Situation können unterschiedlich handeln. Nicht alle Arbeitslosen in unserem Projekt Bruckhausen verfielen dem Alkohol, einige entwickelten Strategien, über Schwarzarbeit etc. ihr Leben zu erhalten und zu gestalten, andere - wenige - organisierten sich in einer Selbsthilfegruppe oder politisch

Die Lebenswelt als Möglichkeitsraum stellt immer ein Verhältnis von Behinderungen und Möglichkeiten menschlichen Handelns dar.

Dadurch gewinnen wir eine Analyseebene für Gemeinwesenarbeit. Stadtteilanalysen sind dann nicht mehr die Datenfriedhöfe statistischen Materials, sondern es kommt darauf an, die Lebenswelt daraufhin zu untersuchen, welche Möglichkeiten sie für die Menschen bereithält - diese sind zu stützen, zu erweitern und gegebenenfalls neu zu schaffen -, und welche Behinderungen sie beinhaltet - diese sind zu beseitigen oder wenigstens zurückzudrängen. Je mehr Möglichkeiten politischen, kulturellen und sozialen Handelns die Lebenswelt bietet, um so mehr Handlungsalternativen im Sinne einer produktiven Auseinandersetzung stellt sie für die Menschen zur Verfügung.

Mit dem Lebensweltkonzept (und der Rezeption der kritischen Psychologie) ist das Konzept der **Handlungsfähigkeit** in den Vordergrund der theoretische Diskussion der Gemeinwesenarbeit getreten.

Tilo Klöck hat diesen Begriff im Jahrbuch gewissermaßen für die GWA übersetzt und sich dabei eng an der eingangs vorgetragenen Definition von GWA orientiert:

„Die Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt ist ein zentrales Anliegen. In gemeinsamen Aktionen sollen sie Kompetenzen und Solidarität erfahren, sie sollen zu Subjekten politisch aktiven Handelns und Lernens werden, zunehmend Kontrolle über ihre Lebensverhältnisse gewinnen, durchsetzungsfähiger werden und dies alles möglichst ohne pädagogische Bevormundung oder fürsorgliche Belagerung. Von der Gemeinwesenarbeit soll die Selbstorganisation nicht mit Dienstleistungen verbaut werden, sondern „Möglichkeitsräume“ (Klaus Holzkamp) und „Gelegenheitsstrukturen“ geschaffen werden“¹⁵. Das hieße Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume (und in ihrem Zusammenhang: Selbstständigkeit) erweitern.

Kurt Bader führt diese Gedanken fort mit der Aufnahme der Diskussion um ein (kritisch-psychologisches) Konzept der alltäglichen Lebensführung¹⁶, denn „wenn ‚Gemeinwesen‘ als kaum hinterfragter Begriff, hinter dem sich viele unterschiedliche Bedeutungen verbergen

¹⁴ vgl. Klaus Holzkamp: Grundlegung der Psychologie. Frankfurt 1983

¹⁵ Tilo Klöck: Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit als Qualitätsmerkmal von Sozialraumorientierter Sozialer Arbeit und Quartiersmanagement, in: Jahrbuch 7, S.165

¹⁶ Kurt Bader: Alltägliche Lebensführung im Gemeinwesen. Ein Beitrag zur Weiterentwicklung gemeinwesenorientierten Handelns. In: Jahrbuch 7, S.105 - 116

können, als Handlungsraum von Menschen verstanden wird, so kommt die begriffliche Bedeutung von ‚Gemeinwesen‘ auf individueller Ebene jener der ‚alltäglichen Lebensführung‘ sehr nahe¹⁷.

Alltägliche Lebensführung lässt sich gut mit einem Satz aus einem Interview umreißen: „All das, was man immer wieder tut, tagaus, tagein, so zu tun hat – und wie man das ganze unter einen Hut kriegt“. Es geht also um das tagtägliche Tun der Menschen in allen ihren Lebensfeldern, sowohl in der Erwerbsarbeit, als auch in der Freizeit, in der Familie, in der ganzen Breite einer Existenz. Es geht vor allem darum, dass dieser Alltag nicht einfach ist, dass er konstruiert, stabilisiert, erhalten und sicher auch verändert werden muss. Alltag, vor allem gelingender Alltag, ist auch der Ort, wo sich GWA abspielt und wo sich Selbständigkeit oder in der Terminologie, bei der wir jetzt gelandet sind: Handlungsfähigkeit und Handlungsspielräume zeigen.

Alltägliche Lebensführung vollzieht sich, wie Bader ausführt in einem dialogischen Prozess sozialer Selbstverständigung. „...das Verstehen anderer, sich von meinen Vorstellungen unterscheidender Lebenszusammenhänge, ermöglicht mir, meine eigenen Prämissen und Handlungen besser zu verstehen...Indem ich mich verständige, gewinne ich größeres Verständnis über mich“¹⁸ und so schaffe ich mir mit Hilfe anderer bessere Entwicklungsvoraussetzungen. Oder wie es W.R. Wendt ein paar Seiten später formuliert: „Was einer in seiner Lebensführung aus sich machen kann, hängt ab von den Kontexten in denen gelebt wird“¹⁹.

Auf diese Kontexte wirkt Gemeinwesenarbeit ein, sie gilt es so zu gestalten, dass die Menschen darin „möglichst viel aus sich machen können“ und die Veränderung der Kontexte ist selbst wieder ein Prozess gemeinsamer Verständigung und gemeinsamen Handelns.

Dabei ist es eigentlich unnötig, darauf hinzuweisen, dass der Prozess sozialer Selbstverständigung, also alltäglicher Lebensführung, nicht nur ein Akt verbaler Verständigung ist, sondern ebenso gemeinsames, die Lebenswelt gestaltendes Handeln umfasst.

Ich habe Ihnen anhand der Begriffe „Emanzipation“ und „Handlungsfähigkeit“ versucht zu zeigen, wie in der GWA das Phänomen, das in ihrer Vorlesungsreihe „Selbständigkeit“ heißt, verstanden bzw. diskutiert wird. Wenn man dies rückübersetzt auf Selbstständigkeit, dann gibt es in der GWA **die** Selbstständigkeit im Sinne eines erreichten Zustandes, im Sinne von Unabhängigkeit nicht. Dann sind die Menschen eingebunden in gesellschaftliche Verhältnisse, in ihre Lebenswelt, Abhängigkeiten und Spielräume, in Netze, die stützen und einengen, in Möglichkeiten und Behinderungen. Wir können vielleicht von weniger oder mehr Selbstständigkeit sprechen, besser gefällt mir dann doch der Begriff der Handlungsfähigkeit, verstanden als Kontrolle über meine Lebensbedingungen. GWA will den Menschen in den Quartieren mehr davon ermöglichen.

4.

Wolfgang Hinte schreibt – natürlich auch im Jahrbuch - :

¹⁷ ebda. S. 106

¹⁸ ebda S. 110f.

¹⁹ Wolf Rainer Wendt: Soziale Arbeit und Ökonomie im Gemeinwesen, in: **Jahrbuch 7**, S.189f.

„Ich kenne kein Konzept der sozialen Arbeit, in dem - programmatisch und auch in der Praxis – die handelnden Subjekte so konsequent als autonome Gestalter ihrer Lebenswelt begriffen werden wie in der GWA.“²⁰.

Dafür, dass ich das unterschreibe, gibt es gute Gründe:

- GWA hat eine hohe Problemlösungskompetenz aufgrund ihrer lebensweltlichen Nähe zum Quartier. Als sozialräumliche Strategie, die sich auf die Lebenswelt der Menschen einlässt, kann sie genau die Probleme aufgreifen, die für die Menschen wichtig sind, und sie dort lösen helfen, wo sie von den Menschen bewältigt werden müssen. Dabei kümmert sich GWA prinzipiell um alle Probleme des Stadtteils und konzentriert sich nicht, wie oft Bürgerinitiativen, auf einen Punkt. Damit schafft sie Kontinuität, auch wenn es in dem einen oder anderen Fall Misserfolge gibt.
- Gemeinwesenarbeit kann aufgrund ihrer methodischen Vielfalt auch viele Möglichkeiten für Teilhabe und partizipatives Handeln zur Verfügung stellen, von der aktivierenden Befragung über „Community Organization als ein Element zur Wiederbelebung von Interessenorganisation“²¹ bis hin zur widerständigen Aktion
- Gemeinwesenarbeit bietet insbesondere durch offene, niedrighschwellige Räume und Angebote und unter Verzicht auf den pädagogisch oder politisch erhobenen Zeigefinger Gelegenheitsstrukturen und Logistik für Engagement und Beteiligung. Dazu gehört auch das Beschaffen von notwendigen Informationen aus dem politischen Raum, an die GemeinwesenarbeiterInnen in der Regel leichter herankommen als die Betroffenen. Dazu gehört gegenseitiges Mutmachen, auch Training und Schulung. Die Parole sollte allerdings heißen: Von der Gelegenheitsstruktur hin zur selbsttragenden Struktur
- .Es ist Aufgabe der GWA, Einzelnen, Gruppen und dem Stadtteil bei der Problemveröffentlichung zu helfen. Das Verhältnis Gesellschaft - Lebenswelt ist nicht allein dadurch zu bestimmen, wie die Gesellschaft in die Lebenswelt hineinragt, sondern auch danach, wie die Probleme der Lebenswelt in den gesellschaftlichen, d.h. politischen Diskurs zu bringen sind. GWA hat Erfahrung darin, Übersetzungsleistungen für unterschiedliche Interessen zu leisten, und bringt diese ins Quartiersmanagement ein: „So konfrontiert Stadtteilmanagement politische und Verwaltungsinstanzen kontinuierlich respektvoll, aber deutlich mit den Lebens- und Wohnbedingungen der Bevölkerung, von der sachlichen Darstellung in Gremien über die Organisation von Foren zum Dialog zwischen Lebenswelt und Bürokratie bis hin zu skandalisierenden Aktionen mit allen Elementen nachdrücklicher Öffentlichkeitsarbeit“²².
- GWA knüpft Netze, die die Menschen halten, stützen und unterstützen, wenn sie sich aktiv an der Gestaltung ihrer Lebenswelt und damit an politischen Entscheidungen beteiligen wollen. Hierzu gehören auch die Netzwerke der Professionellen im Stadtteil selbst, die erreichte Positionen absichern helfen.
- Gerade aber mit dieser Vernetzung (aber auch durch Skandalisierung etc.) bietet GWA ein Politikmodell „von unten“, das nicht nur auf die Organisation von Gegenmacht ausgerichtet ist, sondern auch die Politikformen in unseren Städten auf die Weise durchdringt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtteile nicht nur mehr gehört werden, sondern auch mehr und dauerhaft Entscheidungen im und für den Stadtteil treffen können.

²⁰ Wolfgang Hinte: Entlang den Interessen der Wohnbevölkerung. Zur Erinnerung an die Radikalität eines Konzepts, in: Jahrbuch 7, S. 55

²¹ Tilo Klöck: Empowerment, in: Wolfgang Krebs (Hrsg.): Methodische Ansätze in der Gemeinwesenarbeit. Gelnhausen: Burckhardthaus: 1996, S.21

²² Wolfgang Hinte, a.a.O. S.157

Allerdings beklagt Hinte auch die Entleerung des Konzepts GWA durch die konkrete Praxis der sozialen Arbeit, weil scheinfachliche Überlegenheit, pädagogische Besserwisserei oder durchaus gutgemeinte Sorge um die Lebenschancen von Menschen in prekären Lebenssituationen die Betroffenen kurzerhand (vielleicht mit bester Absicht) entmündigen. Es fällt auch in der GWA nicht immer leicht, die Menschen selbständig agieren zu lassen. Übrigens war die Befreiung der Menschen von Selbständigkeit verhindernder Fürsorge (Almosen) eine zentrale Wurzel der Anfänge der GWA in der Settlementbewegung.

Sabine Stövesand weist auf eine weitere Gefahr hin, nämlich dass GWA unter dem Druck neoliberaler Strategien ihren emanzipatorischen Gehalt verliert. Und damit sind wir wieder beim ‚aktivierenden Sozialstaat‘: „Mit ihrem Credo von Aktivierung und Beteiligung, von Unterstützung der Handlungsfähigkeit und des sozialen Kapitals könnte sie (die GWA . Oe)“ so schreibt Stövesand, „als eine Technologie neoliberaler Gouvernementalität betrachtet werden, die zwischen der subjektiven Ebene der Individuen in ihrer Lebenswelt und den Regierungszielen im Rahmen des aktivierenden Staates vermittelt“²³.

Mit dem Blick auf manchen Projekte der „Sozialen Stadt“ muss man diese Befürchtung teilen.

Hinweise darauf gibt Monika Alisch in einer Expertise, die nun allerdings nicht im Jahrbuch steht:

„Auffällig in den Vordergrund treten ‚lokale Handlungs- und Selbsthilfemöglichkeiten‘, d.h. den Bewohnern der benachteiligten Quartiere kommt eine unverhofft verantwortungsvolle Rolle zu. Sie zielt auf Unterstützung der Politik durch die eigentlichen Adressaten“²⁴. Sie sollen zur Mitwirkung mobilisiert werden, ohne dass in den Programmen ersichtlich wird, wie sie zu dieser Mitwirkung befähigt werden können. Das heißt – so Alisch – diese großen Erwartungen an die Bewohnerschaft als „Akteure der Stadtteilentwicklung“ stehen einer recht konventionellen Auffassung von Beteiligung gegenüber:

- die öffentliche Verwaltung bleibt Initiator der Beteiligung und kann das Angebot zum Dialog jederzeit zurückziehen. In der Politik spricht man da oft von top down, also von oben herunter
- die Angebote zur Beteiligung – der Begriff ist schon deutlich genug – erreichen vor allem die Vertreterinnen von Einrichtungen vor Ort sowie geübte Kritiker staatlicher Projektplanungen .

In der Implementation von Quartiermanagement relativiert sich die von der GWA entlehnte Programmatik. „Die Stellvertreterpolitik von Sozialprofis und Politikern und schließlich bestehende Diskurs- und Kooperationsstrukturen lassen eine Integration neuer Akteure, vor allem nicht organisierter Bewohner kaum zu“²⁵

Was bedeutet das?

²³ Sabine Stövesand: Stadtteile machen mobil. Von GWA, Gewalt und Gouvernementalität, in: Jahrbuch 7, S.247

²⁴ vgl. Monika Alisch: Soziale Stadterneuerung in Deutschland – Implementationshürden und Lösungswege. http://www.stadtteilarbeit.de/Seiten/Theorie/alisch/soziale_stadtentwicklung.htm <1.10.2003>

²⁵ ebda.

Zuerst einmal: GWA ist nicht per se gut, fortschrittlich und Selbständigkeit fördernd.

Wir müssen Theorie und Praxis der GWA kritisch und selbstkritisch reflektieren, die Begriffe wie Aktivierung, Handlungsfähigkeit, Selbständigkeit immer wieder unter den sich wandelnden gesellschaftlichen Bedingungen überprüfen, damit sie nicht zu selbstverständlichen Satzbausteinen in der Fachliteratur und in Diplomarbeiten werden.

Maßstab solcher Überprüfungen in Theorie und Praxis ist das Grundprinzip einer solidarischen Gesellschaft und der Anspruch der GWA, soziale Gerechtigkeit in den Verhältnissen zu realisieren.